

Sandra Conrad-Juhls

Kultur als Vitalisierungsfaktor in Konversionsgebieten

Das Beispiel der Überseestadt Bremen

Diplomarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2004 Diplom.de
ISBN: 9783832487263

Sandra Conrad-Juhls

Kultur als Vitalisierungsfaktor in Konversionsgebieten

Das Beispiel der Überseestadt Bremen

Sandra Conrad-Juhls

Kultur als Vitalisierungsfaktor in Konversionsgebieten

Das Beispiel der Überseestadt Bremen

Diplomarbeit
Hochschule Bremen (FH)
Fachbereich Sozialwesen
Abgabe November 2004



Diplomica GmbH _____
Hermannstal 119k _____
22119 Hamburg _____
Fon: 040 / 655 99 20 _____
Fax: 040 / 655 99 222 _____
agentur@diplom.de _____
www.diplom.de _____

ID 8726

Conrad-Juhls, Sandra: Kultur als Vitalisierungsfaktor in Konversionsgebieten - Das Beispiel der Überseestadt Bremen

Hamburg: Diplomica GmbH, 2005

Zugl.: Hochschule Bremen (FH), Diplomarbeit, 2004

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diplomica GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2005

Printed in Germany

Inhaltverzeichnis I

Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Idee und Herleitung des Themas	1
1.2	Zielsetzung.....	3
1.3	Aufbau der Arbeit	3
1.4	Das Untersuchungsdesign dieser Arbeit.....	5
1.4.1	Sekundärquellenanalyse	5
1.4.2	Teilnehmende Beobachtung	5
1.4.3	Ortsbegehungen	6
1.4.4	Stichproben	6
1.4.5	Experteninterviews	7
2	Theoretische Bezüge zur Betrachtung von Kultur in der Stadtentwicklung	8
2.1	Grundideen zum Thema "Kultur als Vitalisierungsfaktor"	8
2.1.1	Basisliteratur zur grundsätzlichen, bundesweiten Stadtentwicklungs- und Kulturdebatte.....	9
2.1.2	Fokus: Kultur im Bundesland Bremen.....	17
2.1.3	Résumé zur Kulturdebatte	22
2.2	Zentrale Begriffe der Arbeit.....	23
2.2.1	Kultur.....	23
2.2.2	Vitalisierungsfaktor	24
2.2.3	Konversionsgebiete.....	25
3	Grundbausteine dieser Arbeit: Das Untersuchungsgebiet, seine Akteure und Vergleichsmodelle	27
3.1	Die Geschichte der Alten Hafengebiete im Bremer Westen.....	27
3.2	Das Untersuchungsgebiet Überseestadt	28
3.2.1	Vorangehende Diskussionen der Revitalisierung	29
3.2.2	Ziele laut Entwicklungskonzeption 2000	29
3.2.3	Der Masterplan 2003 als städtebauliche Entwicklungsgrundlage.....	30
3.2.4	Die Überseestadt GmbH als übergreifende Entwicklungsgesellschaft	33
3.2.5	Zeitliche und finanzielle Eckpunkte: Der Stufenplan	33
3.3	Die Hochschule für Künste	34
3.4	Der Speicher XI als kultureller Bezugspunkt.....	36
3.5	Kulturschaffende im Bremer Westen	39
3.6	Restrukturierung und Revitalisierung: Vergleichsmodelle innerhalb Bremens	42
3.6.1	Das Urban-Projekt in Bremen-Gröpelingen	42
3.6.2	Die IUB in Bremen-Grohn	44
3.7	Konversionsmodelle europäischer Hafenstädte mit Kulturfaktor ..	44
3.7.1	Das Aker Brygge in Oslo	46
3.7.2	Die Waterfront in Liverpool.....	46

4	Vorstellung der Untersuchungsergebnisse	48
4.1	Vorstellung der Akteure: Die Bestandsaufnahme.....	49
4.1.1	Befragte Akteure im Speicher XI	49
4.1.2	Befragte Akteure im näheren Umkreis	52
4.1.3	Pioniere	56
4.1.4	Ortsunabhängige Akteure und (potentielle) Multiplikatoren	57
4.1.5	Zusammenfassung zur Positionierung der Akteure	60
4.2	Vorläufige Effekte kultureller Aktivität in der Übersee-stadt	62
4.2.1	Gegenüberstellung unterstützender und hemmender Faktoren für Kultur als Vitalisierungsfaktor	63
4.2.2	Bewertung ausgewählter unterstützender Faktoren	67
4.2.3	Bewertung ausgewählter hemmender Faktoren	70
4.3	Potenzialbewertung der Ressourcen für die Einbindung von Kultur als Entwicklungsmotor der Überseestadt	72
5	Diskussion der Potenziale von Kultur als Vitalisierungsfaktor in der Überseestadt Bremen	74
5.1	Angewandte Bewertungsmethoden	75
5.2	Schnittmengen im Rahmen des erweiterten Kulturbegriffs	75
5.2.1	Kunst und Design	78
5.2.2	Bildung und Wissenschaft	79
5.2.3	Architektur und Stadtbild	82
5.2.4	Wirtschaft (inkl. Tourismus)	84
5.2.5	Bürgersinn	86
5.2.6	Soziale Stadt	88
5.3	Die Realisierbarkeit des erweiterten Kulturbegriffs als Strategie der Revitalisierung	90
5.3.1	Kultur und wirtschaftlicher Standortwettbewerb	91
5.3.2	Kultur und Stadtbild	93
5.3.3	Kultur und Soziale Stadt	94
5.4	Bewertung der Voraussetzungen für Standortbildung und Imageförderung in der Überseestadt	96
6	Praktische Empfehlungen zur Vitalisierung des Konversionsgebietes Überseestadt.....	100
6.1	Neues Denken in der Stadtentwicklung: Teilziel Kultur	100
6.1.1	Projektvorschläge für Akteure	101
6.1.2	Handlungsempfehlungen im Bereich Standortmarketing und Imageförderung	104
6.2	Die Kulturvision 2020.....	105
7	Fazit und Ausblick	107
	Literaturverzeichnis	109ff
	Besuchte Webseiten	121ff

Der Anhang zu dieser Arbeit wurde als gesondertes Dokument mit eigenem Verzeichnis zusammengefasst.

Tabellenverzeichnis II

Tabelle 1	Argumentationsebenen der Mikro- und Makroökonomie im Schnittfeld Kultur und Wirtschaft nach Prätorius (2002)	11
Tabelle 2	Quartiere in der Überseestadt: vorgesehene Nutzung und Besonderheiten	32
Tabelle 3	Ausgewählte Planungs- und Baumaßnahmen in der Überseestadt gemäß Stufenplan in der Entwicklungskonzeption 2000	34
Tabelle 4	Darstellungsschema "Positionierung"	48
Tabelle 5	Häufigkeit bestimmter Positionierungen unter den befragten Akteuren nach Gruppe	61
Tabelle 6	Übersicht: Unterstützende und hemmende Faktoren für Kultur als Vitalisierungsfaktor (Überseestadt) in der Gegenüberstellung	66
Tabelle 7	SWOT - Analyse Kunst und Design	78
Tabelle 8	SWOT - Analyse Bildung und Wissenschaft	80
Tabelle 9	SWOT - Analyse Architektur und Stadtbild	83
Tabelle 10	SWOT - Analyse Wirtschaft (inkl. Tourismus)	85
Tabelle 11	SWOT - Analyse Bürgersinn	87
Tabelle 12	SWOT - Analyse Soziale Stadt	88
Tabelle 13	Direkte und indirekte Anstoßeffekte öffentlicher und privater Kulturförderung am Beispiel Hessen (Auswahl)	92
Tabelle 14	Projektvorschlags-Matrix: Kulturell geprägte Vitalisierungsziele, Potenzialfelder und eventuelle Projekte lokaler Akteure	103
A. d. V.: Weitere Tabellen können im Anhang eingesehen werden. Im Anhangverzeichnis. Im Text wird gesondert darauf verwiesen.		

Abbildungsverzeichnis III

Abb. Nr.	Titel	Seite
1	Can culture lead urban regeneration?	15
2	Ein Logobeispiel der HfK	35
3	Das begebare Luftbild, eine Attraktion im Hafenmuseum	36
4	Das Infocenter Überseestadt	38
5	Alfried-Krupp-College der IUB	44
6	Die Rolandmühle, davor die Speicher 16 und 17	53
7	Die Lagerspeicher II und III der Firma Vollers	54
8	Frau Gartner, Geschäftsführerin Kultur vor Ort e.V.	55
9	Das zukünftige Hafenhochhaus am Überseetor	56
10	Erster Speichermarkt am 20. Mai 2004	63
11	Revitalisierung oder Muschelsuche?	63
12	Schema zur Potenzialfindung in der Überseestadt	76
13	Probephase Architektur	83
14	Geeignete Komponenten der Revitalisierung in der Überseestadt	90
15	Einflussfaktoren auf die kulturelle Stadtentwicklung	98
16	Vor dem Waller Stieg ist noch viel Platz	99
17	Blick nach Westen – es tut sich was	99

1 Einleitung

Die Planungen zum neuen Bremer Stadtentwicklungsgebiet Überseestadt werden kontrovers diskutiert. Der Speicher XI ist seit November 2003 die erste sichtbare kulturelle Keimzelle eines Stadtgebietes, das sich erst noch entwickeln muss. Der im März 2003 veröffentlichte Masterplan - ausgehend von architektonischen Überlegungen des Büros Schomers + Schürmann - bildet seit Anfang des Jahres 2004 die Grundlage für Ausstellungen im Paula-Modersohn-Becker-Museum, in der Bremer Landesbank, im Finanzzentrum der Sparkasse am Brill und im seit 28. April 2004 geöffneten Infocenter Überseestadt im Speicher XI. Der Plan befasst sich vorrangig mit Fragen der Verkehrsplanung, der Nutzung, dem Gebäudebestand und der Freiraumplanung in der zukünftigen Überseestadt. Er geht jedoch nicht der Frage nach, wie kulturelle Faktoren, feste Institutionen oder der menschliche Faktor integriert werden können.

1.1 Idee und Herleitung des Themas

Gegensatzpaare wie die Ökonomisierung von Kultur und Kultur als integraler Bestandteil wirtschaftlichen Schaffens (Wissenschaft und Kunst, Kultursponsoring) spielen zunehmend eine Rolle bei der Stadtteilentwicklung. Müssen sich jedoch kreative Entwicklungsmöglichkeiten und wirtschaftliches Wachstum, Lebensqualität und lokale bis überregionale Standortvorteile ausgrenzen? Im Grunde steht die Gesellschaft einer zunehmenden Verflechtung dieser Gegensätze gegenüber. Hierbei ist hervorzuheben, dass sich, u.a. durch die Vorarbeit des Planungsteams zur Vorbereitung der Bewerbungsschrift Bremens als Kulturhauptstadt Europas 2010 um Martin Heller, der „erweiterte Kulturbegriff“ einen Platz in Wirtschaft und Politik erklommen hat, welcher durchaus Beachtung verdient:

"In Bremen ist die kulturelle und touristische Attraktivität der Stadt mit ihren Angeboten zu einer Schlüsselgröße von Imagebildung und Wertschöpfung geworden. Daraus hat sich ein wichtiges Investitionsfeld der Umstrukturierung und Modernisierung ergeben. (...) Kultur ist demnach je länger, desto mehr Kultur im weitesten Sinne – also inklusive Stadtbild, Architektur, Parks, Infrastruktur, Wasser, Kultureinrichtungen, Events und kulinarisch-gastronomischen Qualitäten" (FREIE HANSESTADT BREMEN / BREMEN2010 (HG.), Band 2, 2004 : 54, 55).

Des weiteren spielt der Begriff der Revitalisierung durch Kultur eine immer größere Rolle: Zum Einen prägen auf internationaler Ebene Europäische Kulturhauptstädte wie Glasgow (1990), Graz (2003) und Liverpool (ausgewählt für das Jahr 2008) das Bild. Die nicht nur kulturelle Neuaufstellung lässt eine Ausrichtung auf neue Formen des Stadtmarketings im Zeichen von Imagewandel und gesteigerter Konkurrenzfähigkeit erkennen. Zum Anderen ist die Hinwendung zur Kultur als Entwicklungsmotor auch am Beispiel Bremens konkret mitzuverfolgen. In Bremen fließt Stadtmarketing in einer integrativen Art und Weise in Sanierungsprogramme und die Umgestaltung von Brachflächen mit ein.¹

Ausgehend von der aktuellen Nutzungsvielfalt (Hochschulbetrieb, Gewerbe, Gastronomie, Museumsbetrieb und weiteren Dienstleistungen) im Speicher XI wurde durch den Investor Dr. Klaus Hübötter mittels baulichen und finanziellen Vorleistungen sowie der Auswahl von neuen Nutzern und Mietern der Räumlichkeiten die einzigartige Gelegenheit geschaffen, kulturelle Belange des zukünftigen Stadtteils nachhaltig zu verankern. Können die dortigen Akteure also Impulsgeber für eine Vitalisierung durch Kultur sein? Es gilt zu bewerten, inwiefern mutige Pioniere, zusammen mit bereits vorhanden Kulturträgern im Bremer Westen und Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft, den Anfang einer „neuen Ära der Stadtentwicklung“ mitbegleiten können.

Wirtschaftliche, gestalterische und soziale Faktoren spielen bei der Imagebildung eines Stadtteils ebenso eine Rolle wie die kritische Masse, die eine Standortbildung erst möglich macht.² Die Erfahrungen mit großformatigen Freizeit- und Kulturprojekten wie dem Space Park und dem Musicaltheater zeigen, dass eine optimale Lösung noch aussteht. Damit die Stadt ihren Strukturwandel wie geplant vollziehen und entsprechend untermauern kann, muss ein passendes Konzept entwickelt werden. Wie – so eine weitere Frage in diesem Zusammenhang – kann der neue Stadtteil unter Berücksichtigung der Integration kultureller Faktoren so aufgestellt werden, dass er überlebensfähig ist? Das heißt, wie kann die Überseestadt selbst eigenständige Potenziale erhalten und ausbauen?

¹ Z. B. in der Innenstadt und in Gröpelingen, Vgl. www.bremen-city.de; www.torhaus-nord.de. In der Bewerbungsschrift zur Kulturhauptstadt finden sich zahlreiche Beispiele aus der Überseestadt, vgl. FREIE HANSESTADT BREMEN / BREMEN2010 (HG.), Band 2 : 66, 67.

² Unter "kritischer Masse" werden hier Standortbedingungen wie die bereits erschlossene Infrastruktur, die Nähe zu Stadtteilen und Wohnquartieren und wirtschaftliche Ankernutzungen verstanden, vgl. IAW 2003 : 52.

1.2 Zielsetzung

Diese Arbeit untersucht anhand einer lokalen Bestandsaufnahme und Potenzialanalyse die Möglichkeiten, die sich für die Überseestadt im Spannungsfeld von Revitalisierung, Kultur und Konkurrenzfähigkeit sowohl kurz- als auch langfristig als Motor im Strukturwandel ergeben. Dadurch wird der Begriff der Revitalisierung mit kultureller Stadtentwicklung in Beziehung gesetzt und hinsichtlich seiner bislang wissenschaftlich nicht fundierten Wertigkeit geprüft.

Im Allgemeinen wird dabei von folgenden Thesen ausgegangen:

1. Für die Einbindung von Kultur als Entwicklungsmotor der Überseestadt bestehen aufgrund lokaler Ressourcen gute Voraussetzungen.
2. Kultur kann in Verbindung mit wirtschaftlichen, gestalterischen und sozialen Faktoren langfristig zur Standortbildung und Imageförderung der Überseestadt beitragen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Nach der Darstellung grundlegender Theorien zur Kulturdebatte und einer Betrachtung der Zusammenhänge von Wirtschaft und Kultur; Innovationspolitik und Stadtmarketing im Bundesland Bremen (Kapitel 2.1) folgt zunächst die Klärung zentraler Begriffe wie "Kultur", "Vitalisierung" und "Konversionsgebiete" (Kapitel 2.2: Definitionen).

Kapitel 3 dient der Präsentation des Untersuchungsgebietes Überseestadt und ergibt mit der Beschreibung weiterer lokaler Rahmenbedingungen und Hintergründe die Basis für den praktischen Teil der Arbeit. Der korrespondierende Aufbau der Untersuchung (Untersuchungsdesign) wird in Kapitel 1.4 erläutert.

Zur Behandlung der These 1 werden in Kapitel 4 die Ergebnisse in Form einer Bestandsaufnahme (4.1: Vorstellung der Akteure) und einer kategorischen Aufteilung betreffend der *aktuellen* Auswirkungen von Kultur als Vitalisierungsfaktor im Untersuchungsgebiet dargestellt (4.2: Vorläufige Effekte kultureller Aktivität in der Überseestadt).

Kapitel 5 analysiert hingegen, was Kultur – bezogen auf einzelne Wirkungsfelder des neuen Stadtteils – als Komponente in einer *langfristigen* Revitalisierungsstrategie zu leisten imstande wäre.

**„There are those that look at things the way they are, and ask why?
I dream of things that never were and ask why not?“ (Robert Kennedy)³**

Im Hinblick auf These 2 wird aufgezeigt, wo diese Potenzialfelder verankert sind. Angefangen bei Bildung und Wissenschaft, über Kunst, Architektur und Design bis hin zu touristischer Vitalität auf einst brachliegenden Arealen. Die Hochschule für Künste (HfK) spielt vor diesem Hintergrund eine wesentliche Rolle. Sie kann als einer der Akteure vor Ort auch im Zuge der Kulturhauptstadtbewerbung gleichermaßen als Motor des Strukturwandels und als kulturelle Brutstätte⁴ angesehen werden. Ist jedoch Kultur ein geeigneter Revitalisierungsfaktor für die Überseestadt, der nachhaltig und zukunftsfähig zugleich sein kann? Und falls dies bejaht werden kann, welches wären die bestimmenden Faktoren für einen nachhaltigen Einsatz von Kultur als Zukunftsmotor?

Fortführend wird in Kapitel 6 hinterfragt, wohin das Teilziel Kultur in der Stadtentwicklung der Überseestadt unter diesen Prämissen führen könnte. Unter Berücksichtigung zukünftiger Einflussfaktoren auf die kulturelle Stadtentwicklung leitet dieser Abschnitt über zu Handlungsempfehlungen für die Schaffung einer soliden Basis im Spannungsfeld von Konkurrenzdruck und Nachhaltigkeit.⁵

Das Fazit in Kapitel 7 resümiert schließlich die aus der Arbeit gewonnen Erkenntnisse und stellt sie in den Bezug der Freizeitwissenschaft und der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte.

³ INFOCENTER ÜBERSEESTADT 2004 : Ausstellungstext (Vorführraum), siehe Anhang Nr. 13.

⁴ "Brutstätten und Besessene" ist eines der sechs Leitthemen in der Bewerbungsschrift Bremens zur Kulturhauptstadt Europas (vgl. FREIE HANSESTADT BREMEN / BREMEN2010, Band 2, 2004 : 52)

⁵ Der Konkurrenzdruck bezieht sich hier auf den innerdeutschen und europäischen Städtewettbewerb, der Begriff der Nachhaltigkeit auf stabilisierende soziokulturelle und wirtschaftliche Effekte der integrierten Stadtentwicklung.

1.4 Das Untersuchungsdesign dieser Arbeit

Für diese Diplomarbeit wurden vielfältige Recherchen zum Thema Hafenstädte und Revitalsierung durchgeführt. Fortführend fand eine Primärerhebung durch Anwendung größtenteils qualitativer Methoden aus dem Bereich der Sozialforschung statt. Von Empirie ist in diesem Zusammenhang aufgrund der ungenügenden Repräsentativität der Untersuchung nicht auszugehen.

Insgesamt kamen im Verlauf der Untersuchung die Methoden Sekundärquellenanalyse, teilnehmende Beobachtung, Ortsbegehungen, Stichproben und Experteninterviews zur Anwendung. Eine Tabelle in Anhang Nr. 6 verdeutlicht den Methodenmix zur Datenerhebung im Hinblick auf Kapitel 4 (Vorstellung der Untersuchungsergebnisse).⁶

Nachfolgend werden diese Methoden jeweils konkretisiert.

1.4.1 Sekundärquellenanalyse

Die Interviews wurden durch eine Vor- und Nachbereitung über Broschüren, Prospektmaterial, Webseiten und sonstige veröffentlichte Materialien, die in Verbindung mit der Tätigkeit der Interviewpartner standen, umrahmt. Anfangs diente diese Methode einer allgemeinen Orientierung im Untersuchungsgebiet und der Aneignung von fachübergreifenden Kenntnissen. Weiterhin wurde eine tiefergehende Betrachtungsweise von Stadtkultur und Stadtmarketing ermöglicht, wobei die Recherche im Rahmen des Beziehungsgeflechts von Kultur und Wirtschaft im Vordergrund stand.

1.4.2 Teilnehmende Beobachtung

Phasen der teilnehmenden Beobachtung⁷ finden sich über den gesamten Zeitraum verstreut. Die begleiteten Situationen verhalfen dazu, besondere Ereignisse aus der Insider-Perspektive zu erfahren, um das Wissensspektrum über die Akteure in der Überseestadt kontinuierlich zu erweitern.

Die Beobachtung erfolgte ohne besonderen Fokus auf ein bestimmtes Problem (deskriptive Methode ohne Beobachtungsbogen).⁸ Dabei ist festzuhalten, dass in

⁶ Aufgrund des Umfangs wurde der Anhang einzeln gebunden eingereicht.

⁷ Abgrenzung zur nicht-teilnehmenden Beobachtung nach FLICK (2002): die nicht-teilnehmende Beobachtung ähnelt der verdeckten Ermittlung im Feld und vermeidet Interventionen, eine direkte Teilnahme ist daher nicht möglich (:201).

⁸ Vgl. FLICK 2002 : 206 – 208. Der Autor betont Anforderungen an die Umsetzung dieser Methode wie z. B. den Zugang zu einem Feld über Schlüsselpersonen und die Distanzwahrung trotz der möglichen Überschneidung von gleichzeitig stattfinden Befragungen oder Diskussionen, bei denen sich der Feldforscher auch in einer Moderatorenrolle wiederfinden kann.

den Beobachtungssituationen in der Regel mehr die Rolle der Beobachterin als Teilnehmerin denn jene der teilnehmenden Beobachterin übernommen wurde.⁹

Eine Auflistung der besuchten Orte und Veranstaltungen mit Bezug zum Thema findet sich in Anhang Nr. 8. Des weiteren sind dort (Raum-) Pläne und Protokolle zu finden, die aufgrund ihres Umfangs nicht zum Kern der Arbeit gehören, den praktischen Bezug jedoch gut darstellen können.

1.4.3 Ortsbegehungen

Einzelne Ortsbegehungen werden durch Momentaufnahmen mit der Digitalkamera dokumentiert, die zur Auflockerung im Text beitragen (vgl. Kap. 4 und 5). Ein Besuch der Überseestadt mit dem ausschließlichen Ziel, die dortigen Verhältnisse optisch zu analysieren, hat jedoch nicht stattgefunden. Vielmehr ergab sich die Sammlung dieser Kontextinformationen zufällig.

1.4.4 Stichproben

Als Stichprobe definiert wurden in dieser Arbeit folgende Untersuchungen hinzugezogen:

1. Auszüge aus der Besucherbefragung im Hafenmuseum im April/Mai 2004 (n = 100, die Zahl der Befragten bezüglich einzelner Fragestellungen variiert dabei)¹⁰
2. Kurzinterviews mit Studierenden der HfK (n = 7, rein qualitative Erhebung im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung)
3. Leitfaden-Interviews mit Dozenten der HfK (n = 2, rein qualitative Erhebung)
4. Fragebogenaktion "8 Fragen an die Mieter im Speicher XI" im Juli/August 2004 (n = 16, rein quantitative Erhebung).

Die Stichproben zielten auf gesonderte Fragestellungen ab, die die kurzfristigen Effekte der Kulturkomponente zu Anfang der Revitalisierung in der Überseestadt verdeutlichen. Sie werden daher in Kapitel 4.2 genauer beschrieben.

⁹ Unterscheidung nach FLICK 2002 : 201.

¹⁰ Bei dieser Befragung im Rahmen der Learner's Company handelt es sich um einen Praxisverbund zwischen dem Hafenmuseum und der Hochschule Bremen. Der Fragebogen mit offenen und geschlossenen Fragen kann in Anhang Nr. 9 eingesehen werden. Die Auswertung kann bei der Auftragnehmerin Sandra Conrad-Juhs oder auf Anfrage bei der Projektstellerin Frau Golka vom Hafenmuseum Speicher XI eingesehen bzw. als PDF angefordert werden.

1.4.5 Experteninterviews

Das Basiswerk für die Untersuchungsergebnisse bilden 29 Experteninterviews¹¹. Dafür wurde die neutrale, halb-standardisierte Art der Befragung in Form des persönlichen Interviews gewählt.¹² Die Interviews fanden leitfadengestützt statt, wobei die Reihenfolge der enthaltenen Fragen im Gesprächsverlauf keine Beachtung finden musste. Oft fiel es den Befragten leichter, während des Gespräches Schlagwörter aufzugreifen und dabei frei zu erzählen. Die Zuordnung der Assoziationen zum Fragengerüst fiel demnach der Interviewerin in der unmittelbar folgenden, individuellen Nachbearbeitung zu. Die Gespräche dauerten je nach Gesprächspartner 45 bis 160 Minuten.

Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte sowohl zeitlich als auch inhaltlich nach dem Muster der schrittweisen Auswahl. Zum Einen konnten dadurch von Fall zu Fall weitere potentielle Experten ausfindig gemacht werden. Zum Anderen ergab sich durch diesen Prozess eine zunehmende Vertrautheit mit den komplexen Aspekten der Untersuchung und damit eine Verbesserung der Steuerungsfähigkeit der Gespräche durch die Interviewerin.¹³ Die Transkripte können im Anhang Nr. A_1 bis A_29 eingesehen werden.¹⁴

In der Regel wurden die Interviews persönlich durchgeführt. Eine Ausnahme stellen drei Befragungen dar, bei denen die Adressaten per E-Mail oder Brief selbst tätig wurden (Transkripte Nr. 9b, 16, 17 und 29). Im Fall des Interviews Nr. 10 hatte die befragte Person bereits vor dem persönlichen Gespräch Notizen in den Bogen eingearbeitet, welche dann zusammen mit den Ergänzungen der Interviewerin zum endgültigen Transkript umgearbeitet wurden.

¹¹ Ein Experte hat die Eigenschaft, als Repräsentant einer Gruppe in einem bestimmten Handlungsfeld zu gelten (vgl. FLICK 2002 : 139).

¹² Beim halbstandardisierten Interview können sich Fragetypen und Struktur während des Verlaufs der Erhebung teilweise verändern (FLICK 2002 : 139).

¹³ Unterstützt wurde dieser Prozess auch durch Kontextinformationen im Rahmen der Sekundärquellenanalyse und der teilnehmenden Beobachtung.

¹⁴ Unter Transkription wird hier die Reinschrift zuvor handschriftlich gemachter Notizen auf dem Computer verstanden. FLICK (2002) weist darauf hin, dass Feldnotizen aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung durch die persönliche Art des Forschers, die Situation wahrzunehmen und daraus einen bestimmten Notizstil zu entwickeln, eine neue Realität konstruieren (: 247 – 49). Um diese "selektive Wahrnehmung" abzumildern, wurden die Transkripte den Gesprächspartnern später zugesandt und nach Absprache korrigiert (: 248).

2 Theoretische Bezüge zur Betrachtung von Kultur in der Stadtentwicklung

In diesem Abschnitt werden zunächst verschiedene Plädoyers für Kultur in der bundesweiten Stadtentwicklungsdebatte aufgegriffen, um dann insbesondere diejenigen herauszustellen, die in Zusammenhang mit dem Bundesland Bremen stehen. Abschließend werden grundlegende Begriffe aus dem Titel dieser Arbeit definiert.

2.1 Grundideen zum Thema "Kultur als Vitalisierungsfaktor"

Viele Mittel- und Großstädte, die sich sowohl den wachsenden Anforderungen des Strukturwandels als auch wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Globalisierung ausgesetzt sehen, versuchen sich im Sinne eines Imagewandels neu aufzustellen. Adressaten sind potentielle Einwohner, die aus dem Umland wieder in städtische Wohngebiete gelockt werden sollen. Aber auch bestimmte Unternehmen, die zu aufstrebenden Branchen gehören (Dienstleistungen, Forschung und Entwicklung, Kommunikation und Werbung, Hochtechnologie, Freizeit und Kultur), Touristen und – allen voran – die Medien, werden angesprochen.

Diese Realisierungsprozesse der Stadtentwicklung stehen einem wissenschaftlichen Diskurs im Bereich der Kulturwissenschaft und -politik und der Stadtsoziologie gegenüber (Ökonomisierung von Kultur versus staatliche Fürsorgepflicht, Konsumorientierung und Neuaufstellung versus Ausgrenzung von Randgruppen). Einzelne warnen zudem vor einer zu starken Betonung der Wertigkeit von Kultur im Standortwettbewerb.¹⁵

Dennoch hat sich das Land Bremen ehrgeizige Ziele gesteckt, um mit Hilfe von Kultur neue Kräfte im europaweiten Standort- und Imagewettbewerb zu mobilisieren. Eine Komponente dieses Wandels basiert auf dem Mehrwert von Kultur. Kultur im weitesten Sinne – dabei kann es sich um das Vorhandensein publikumswirksamer Museen, städtebaulicher Strukturen wie der "Schlachte", Erlebnistouren auf dem Torfkahn, einen Theater- oder Konzertbesuch oder die Veranstaltung von mehrtägigen Events wie dem Bremer Rolandfest im Juni 2004 handeln. Die Ernennung zur Stadt der Wissenschaft 2005 im März 2004 und die

¹⁵ Vgl. GRABOW / HENCKEL / HOLLBACH-GRÖMIG 1995 : 49; KULTURZENTRUM SCHLACHTHOF E. V. (Hg) 1998 : 60 (Ausstellungskatalog "Parks in Space"); GÖSCHEL 2002 : 7.

Abgabe der Bewerbungsschrift zur Kulturhauptstadt Europas 2010 im Juni 2004 sind weitere Beispiele dieses erweiterten Kulturbegriffs (vgl. Kap. 2.1.2). An derartigen Prozessen sind Akteure aus vielen Wirkungsbereichen beteiligt.¹⁶

2.1.1 Basisliteratur zur grundsätzlichen, bundesweiten Stadtentwicklungs- und Kulturdebatte

Eine Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik (DifU) hat sich eingehend mit den Möglichkeiten und Grenzen weicher Standortfaktoren befasst (GRABOW / HENCKEL / HOLLBACH-GRÖMIG 1995). Wenn sich unternehmerische Akteure für oder gegen einen Standort entscheiden, spielt der Faktor Kultur dabei mitunter eine ernstzunehmende Rolle, denn Freizeit- und Erlebnisangebote, Bildungs- und Kulturangebote nehmen Einfluss auf subjektive Einschätzungen hinsichtlich der Lebens- und Arbeitsbedingungen an diesem Standort (vgl. : 14).

Bezugnehmend auf einen zusammenfassenden Bericht der Autoren ist zum Einen hervorzuheben, dass

- bestimmte Branchen weichen Standortfaktoren eine größere Bedeutung zuschreiben als andere,
- weiche Standortfaktoren in einzelnen Entscheidungsphasen stärker berücksichtigt werden,
- Großstädte im Vergleich zu Klein- und Mittelstädten verstärkt auf Imagefaktoren achten müssen, wobei das Freizeit- und Kulturangebot ein "Bildelement" ist (vgl. : 18 – 25).

Zum Anderen darf das Potenzial weicher Standortfaktoren aber nicht zu hoch eingeschätzt werden, denn

- weiche Standortfaktoren spielen lediglich zu 20 Prozent eine größere Rolle bei Unternehmensentscheidungen
- unter diesen überwiegt zumeist die Bedeutung des Metafaktors "Wohnen/Freizeit/Umwelt" vor dem ergänzenden Metafaktor "Kultur/ Attraktivität /Image"
- im Bereich innenwirksamer kommunaler Maßnahmen sind Ziele wie Kommunikation, Transparenz und Austausch im Sinne einer unternehmerfreundlichen Verwaltung zunächst leichter anzugehen als eine Verbesserung der Lebensbedingungen (Wohnen, Wohnumfeld, Freizeit und Erholung) (vgl. ebd.).

¹⁶ Infos unter www.city-of-science.de zur Stadt der Wissenschaft und www.bremen2010.de zur Bewerbung Bremens als Kulturhauptstadt.

Im Allgemeinen betont die Studie trotz alledem den Wert, den ein gutes Image der Stadt haben kann, auch wenn das Produzieren positiver Bilder viel, das Verändern negativer Wahrnehmungen umso mehr, Durchhaltevermögen verlangt.¹⁷ Darüber hinaus wird den Kommunen dazu geraten, weiche Standortfaktoren wie Stadtbild, Wohn- und Lebensqualitäten zum Vorteil der Ortsbindung unternehmerischer Akteure stärker zu betonen (vgl. : 356 - 359).

In einer aktuelleren, im Jahr 2003 durchgeführten Studie des B.A.T. Freizeitforschungsinstituts in Hamburg, die sich mit dem allgemeinen Kulturverständnis befasst, kam OPASCHOWSKI hinsichtlich der wirtschaftlichen Begleiteffekte von Kultur zu folgender Schlussfolgerung:

"Neben dem Lohnwert und dem Wohnwert entwickelt sich der Kulturwert einer Stadt zum wichtigsten Standortfaktor. (...) Insbesondere Manager und Führungskräfte machen ihre Entscheidung für eine berufliche Mobilität von der Qualität des örtlichen Kulturangebots abhängig. Eine vielseitige Kulturlandschaft muss in erreichbarer Nähe sein".¹⁸

Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Befragten (n = 1000) die Städte Berlin (71%), München (46%), Hamburg (41%) und Dresden (40%) zu den führenden Kulturmetropolen in Deutschland zählen.

Aus regionalökonomischer Perspektive fragt PRÄTORIUS (2002) "Wie wichtig ist Kultur für die Wirtschaft?". Seine Ausführungen, die von der Mikro- bis zur Makroökonomie reichen, lassen sich wie folgt darstellen (vgl. : 60 – 68):

1. Verknüpfung: Unternehmenskultur – Mythos oder marktfähiges Instrument?¹⁹

Chancen	Grenzen
- geeignet als langfristige Steuerungsvariable eines Unternehmens - eine genügende Beachtung von Unternehmenskultur kann das Unternehmen (z. B. bei internationalen Zusammenschlüssen) vor	- Verbreitung wenig anwendbarer Standardkonzepte in organisations-theoretischer Literatur, als Unternehmenskultur zum Modethema der 1980er Jahre avancierte - kurzatmige Konzepte aus der

¹⁷ Definition "Image": Wirtschaftliche, kulturelle, historische und räumliche Teilbilder fügen sich zu einem kompletten Bild zusammen, vgl. GRABOW ET AL. 1995 : 356 – 359.

¹⁸ www.bat.de/default/_a/16qbhw3/_default/Aktuell.PublikationDetail?FE=0&CID=1705642&CE=5.

¹⁹ A.d.V.: Diese erste Verknüpfung bezieht sich eher auf die in einem Unternehmen geltenden Werte und Normen als auf die für diese Arbeit gültigen Kulturbegriff, findet jedoch der Vollständigkeit halber Erwähnung. In der angelsächsischen Literatur werden zu diesem Thema dennoch interessante Bezüge im Schnittfeld von Wirtschaft und Kultur hergestellt. Vgl. SALAMAN: Culturing Production. In: Du Gay (Ed.) 1997: Production of Culture / Cultures of Production. London. Open University Press / Sage : 239 - 243 und HOLTEN LARSEN: Managing the Corporate Story. In: SCHULTZ / HATCH / HOLTEN LARSEN 2000: The Expressive Organization. New York. Oxford University Press : 196 - 207.

Schaden bewahren - erfolgreiche Unternehmen haben auch eine starke Unternehmenskultur - differenzbildende Bedeutung der Produktumgebung bei der Vermarktung	Beraterwelt greifen nicht, wecken aber Hoffnungen
---	---

2. Verknüpfung: Kultursponsoring – Imagegewinn oder Konflikt?

Chancen	Grenzen
- bekanntester Imageträger für Unternehmen - ein Standort kann mit unternehmerischen Zielen beeinflusst werden, so dass er für das Unternehmen attraktiver wird	- direkter Rückfluss aus ökonomischer Sicht nicht möglich: eine Finanzierung im Kulturbereich geht selten vollständig auf - schwierig zu bewertender Imagegewinn - beiderseitige Interessen können aufeinander prallen

3. Verknüpfung: Ist Kultur tatsächlich ein Standortfaktor?

Chancen	Grenzen
- Gründungsaktivitäten sind dort am höchsten, wo persönliche und institutionelle Netzwerke existieren - attraktive Standorte zeichnen sich durch Lebensqualität aus - die IuK-Branche ²⁰ honoriert Standorte, die außer einem innovativen Milieu zudem noch Lebensqualität besitzen und fungiert außerdem als Anker für weitere Ansiedlungen - Kultur hat einen Eigenwert und stärkt das Profil einer Region - Reformfähigkeit kann auch durch kulturellen Wandel erzeugt werden	- wirtschaftliches und wissenschaftliches Umfeld sind die entscheidenden Standortfaktoren, bezogen auf die Stichworte Innovationsmilieu und Humanvermögen - allein als "dahingestyltes Stadt- oder Regionalmarketinginstrument" garantiert Kultur noch keinen Erfolg

Tabelle 1 Argumentationsebenen der Mikro- und Makroökonomie im Schnittpunkt Kultur und Wirtschaft nach Prätorius (2002)

²⁰ Informations- und Kommunikationsbranche.

Im Fazit heißt es dann:

"Kultur erkannt und angenommen in ihrer Eigenwertigkeit – auch durch die Wirtschaft – kann ihre Funktion für die anderen gesellschaftlichen Sphären entfalten. Im Rahmen eines Regionalkonzeptes sind es vor allem die Schnittpunkte zu den Bereichen Wissenschaft und Bildung sowie zu Wirtschaft und Tourismus. Kultur leistet ihren originären Beitrag zur Lebensqualität in einer Region, sie ist Wirtschaftsfaktor und – immer wichtiger – auch ein wesentlicher Komplementär für ein Innovationsmilieu" (PRÄTORIUS 2002 : 67).

SCHEYTT (2001) fügt dem noch etwas hinzu: "Kultur ist Wirtschaftsfaktor, und Wirtschaft ist Kulturfaktor" (: 35). Im Rahmen "kreativer Allianzen" zwischen Kultur und Wirtschaft als Motor der Stadtentwicklung benennt er zwei Entwicklungsfelder:

- Zum Einen das "Stadtprofil mit kultureller Prägung" (die Wirtschaft wird motiviert, besondere städtische Profilierungen über ein langfristiges Engagement zu stärken)
- Zum Anderen die "Schaffung kultureller Stadträume" (durch kulturelle Netzwerke, z. B. Integrationsprojekte, in Form von "Stadträumen der Entschleunigung", d. h. Orten der Ruhe, Muße und Reflexion) und in Form von "Stadträumen für Experiment und kritischen Diskurs", also Freiräume, in denen auch unbequeme Meinungen zum Ausdruck gebracht werden können, die affirmativer Stadtkultur im Wege stehen (vgl. : 38ff).²¹

Trotz der großen Möglichkeiten, die Fundraising, Stiftungswesen und Sponsorenpartnerschaft bieten, setzt er privatem Engagement durch die ergänzende Verpflichtung von Staat und Stadt, ebenfalls Kultur zu fördern, Grenzen.

In verschiedenen Studien zu den wirtschaftlichen Effekten kultureller Großereignisse – nun auch vermehrt in Bezug auf die Nachhaltigkeit von Kulturhauptstadtjahren – ist immer wieder von intangiblen Effekten die Rede. Kurz: Das Engagement der zumeist öffentlichen Hand ist nicht quantifizierbar beziehungsweise in Zahlen auszudrücken. Auch für Unternehmen ist die Gegenüberstellung von Kulturförderung und monetären Effekten problematisch. Eine sachgerechte Kosten-Nutzen-Analyse im Kulturbereich, die Imageeffekte, Kompetenzaspekte und Lebensqualität mit einschließt, ist nach Aussage von

²¹ Das Attribut "affirmativ" ist hier auf Kulturformen bezogen, die aufgrund ihrer Übereinstimmung mit der Meinung traditioneller Kulturkonsumenten (Hochkultur) allgemein anerkannt sind. Dem entgegen stehen kann eine "unangepasste" Form (Subkultur, Soziokultur) kultureller Entfaltung.

HENNIG und KUSCHEL (2004) nur möglich, wenn über tangible Effekte hinaus gedacht wird.²² Dabei ist von Bedeutung, den ökonomischen Spielraum kulturpolitischer Maßnahmen in ihren kulturpolitischen Kontext einzubetten, d. h. Chancen und Risiken einer Entscheidung innerhalb des jeweiligen Umfeldes und des kulturellen Klimas zu sehen. Nur so könne "nachhaltig und ökonomisch erfolgreich" gehandelt werden.

Bei der Stadtentwicklung ist es jedoch ein gewagtes Unterfangen, diese Nachhaltigkeit zu realisieren. Nach SCHÄFERS und WEWER (1996) kann der Zwang zur Attraktivitätssteigerung von Städten im Rahmen der Globalisierung auch einen Zuwachs an sozialer Ungleichheit hervorrufen (: 10). DANGSCHAT (1996) diskutiert globale Herausforderungen – z. B. Umstrukturierung regionaler Wirtschaftssysteme, ein verändertes politisches Selbstverständnis und "Polarisierungen und Pluralisierungen der Stadtgesellschaften" – dahingehend, dass Stadtentwicklung heute den Umgang mit neuen Lebensstilen und Wohnformen, aber auch mit wachsender Armut bedeutet. Die Anstrengungen der Kommunen, hier neue Planungsmodelle inklusive Bürgerbeteiligung und Strategien "der Hilfe zur Selbsthilfe" zu entwickeln, deutet er als politische Notwendigkeit, im Zuge der Stadtentwicklung sozialen Ausgleich herzustellen (vgl. : 46ff).

Zur "neuen Urbanität" im Schnittfeld von Stadtmarketing und Architektur äußert sich Gabriele KÖHLER (1996). Sie führt das Erwachen der Städte zum Erlebnisraum zeitlich auf den Boom der Fußgängerzonen in den 70er Jahren zurück, da damit einhergehend Architektur als Kulisse der Produktgestaltung zum Verkaufsargument avancierte. Dabei kritisiert sie die Zweckentfremdung des ursprünglich zivilisationstheoretischen Begriffes "Urbanität" als Modewort der Stadtgestaltung und des damit verbundenen Konkurrenzkampfes unter den Kommunen (vgl. : 234 - 39).²³

Im Spannungsfeld von Wirtschaftsförderung, Kulturbetrieb und städtischer Identität setzt Band 6 der Wolfenbütteler Akademietexte zur kulturellen Bildung bei der Betrachtung von "Kultur als Entwicklungsfaktor" an. Der Herausgeber betont, dass die Gesamtheit öffentlicher und privater Kultureinrichtungen und – ereignisse zunehmend als "Motor auch der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung

²² Die Verfasser haben sich mit einer kultur-ökonomischen Analyse am Beispiel der Kulturhauptstadt Graz 2003 befasst.

²³: Simmel (1903) umschreibt Urbanität als eine Verhaltensweise, die sich aus dem Geistesleben der Großstadtmenschen entwickelt hat und sich von Bewohnern auf dem Land klar abgrenzt.